Kat. civ. 58./b.

VI
D. b. d.

Nachricht

von der

Entstehung

und

dem gegenwärtigen

Zustande

des

katholischen Krankenhauses

zum

heil. Joseph

in Regensburg.

K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Rat. civ. 58/b.

Regensburg,
gedruckt bey Joh. Bapt Rotermundt churfürst
Hofbuchdrucker. 1804.

SBR069026755734

Dem

erhabensten Beschützer,

den

edlen Vorstehern,

den

liebreichen Wohlthätern

dieser Anstalt

geweiht.

Es ist Pflicht lebender Generationen, das Andenken an jene großen Männer zu erneuern, deren wohlthätige Stiftungen für arme, kranke und verlassene Mitmenschen diesen fortwährende Hilfe und Unterstützung gewähren.

Nicht der Held und Eroberer allein, nicht der weise Gesetzgeber, nicht der allein, welcher Wissenschaften und Künste bereichert, verdient einen Platz in den Annalen der Geschichte; auch deren Namen sollten in den Jahrbüchern der Menschheit aufbewahrt werden, welche sich durch ihr rastloses Bestreben, Menschenelend zu lindern und wohl zu thun, so edel auszeichneten.

Diese dankbare Erinnerung dient ferner noch dazu, die großmüthige Denkungsart un-

serer Vorfahren auch unter uns zu erhalten, und die Begierde nach dem hohen Genuß, Menschenleiden zu mildern, in uns zu erwecken. Solche Wohlthäter bleiben der Nachkommenschaft immerdar unvergeßlich; nach Jahrhunderten fließen ihnen noch Thränen des Dankes, und ihr Bürgerrecht ist nicht auf ihre Lebenstage beschränkt, sondern so, wie ihr schöner milder Zweck, unvertilgbar.

Die Liebe für das allgemeine Wohl macht es uns zur Pflicht, besonders für unsere verlassenen, dürftigen Mitbrüder zu sorgen, nach unserm Vermögen ihnen mit Thätigkeit beyzustehen und ihre Gebrechen zu lindern.

Die Geschichte sagt uns, daß Washington diesen Grundsatz sogar zur Staatsmaxime erhoben habe, indem er den aufblühenden nordamerikanischen Staaten die Lehre gab, für die verlassenen Armen ihrer Nation väterlich zu sorgen. „Kein Staat, sagt er, kann zu „Grunde gehen, so lange er sich sei„ner armen Kranken und Waisen „erbarmt und annimmt.“ Seit

Seit Regensburg dem reichs-erzkanzlerischen Kurstaate anzugehören das hohe Glück hat, so hat auch die einsichtsvolle und mildthätige Regierung diese, im Umfange der gesellschaftlichen Verbindung liegende, Pflicht mit beyspielloser Thätigkeit erfüllt, und geleistet, was nur von einem selbst thätigen, weisen und milden Regenten zu erwarten war. Ehe Jahr und Tag vergieng, so stand eine allgemeine, nunmehr alle Volksklassen umfassende Anstalt da, welche in den bereits vorhandenen wohlthätigen Stiftungen große Erleichterung fand.

Unter diese, schon über ein Jahrhundert bestehenden Institute zu ähnlichem Zweck gehört auch das hiesige katholische Krankenhaus, welches seit seiner Errichtung der Zufluchtsort so vieler armen Kranken war, die unentgeltliche Pflege und Heilung darinn erhielten, und welches noch als ein Monument der menschenfreundlichen Gesinnungen seiner würdigen Stifter und ihrer Nachkommen bis auf unsere Zeiten sich mitten unter so manchen Stürmen des

Schick-

Schicksals zum Troste der armen Leidenden erhalten hat.

Da an jedem Jahresschluß der Krankenhaus-Arzt über die behandelten Kranken öffentliche Rechenschaft abzulegen pflegt, so ergreift der Verfasser diese Gelegenheit, die Geschichte von der Entstehung des Krankenhauses, seines Wachsthums, seines gegenwärtigen Zustandes, und der innern ökonomischen Einrichtung desselben vorauszuschicken, so wie er die Beschreibung davon in medizinischer Hinsicht den Verfassern des zweyten Abschnittes überläßt.

Der erste Abschnitt soll als ein Seitenstück zur hiesigen katholischen Waisenhausgeschichte anzusehen seyn, mit welcher uns ohnlängst der würdige Herr Waisenhaus-Inspektor, Priester Wolfgang Sperl mit einem, seiner menschenfreundlichen Vorsorge für das künftige Wohl der ihm anvertrauten Zöglinge Ehre machenden, Vorschlag, die Aussteuerung der Waisenmädchen betreffend, so angenehm beschenkt hat.

Erster Abschnitt.

§. 1.

Gegen das Ende der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts fühlte noch ganz Deutschland die Wunden, welche ihm der 30jährige Krieg geschlagen hatte, und in Regensburg, so wie überall, empfand die ärmere Volksklasse den Druck hievon am fühlbarsten. Die hiesige, durch ihre Wohlthätigkeit rühmlich bekannte, Stadt und selbst die wohlhabendsten Einwohner derselben hatten durch die Lasten des allesverheerenden Krieges so viel gelitten, daß sie ausser Stand gesetzt waren, für die Armen nach Wunsch sorgen zu können und mußten sich nur auf ihre eigene Erhaltung in diesen betrübten Zeiten beschränken. Hiedurch wurde der ärmere Theil immer noch hilfloser; die Kranken waren aus Mangel medizinischer Pflege in der nächsten Gefahr zu Grunde zu gehen. Kurz, der Zustand der Armen war aufs äußerste gekommen.

§. 2.

§. 2.

Bey dieser betrübten Lage der Dinge faßten die damaligen Domkapitularen den würdigen Entschluß, für diese Verlassenen auf Hilfe zu denken. Sie hatten persönlich die Leiden des Kriegs schwer und oft getragen, und so führte sie eigenes Ungemach zum Mitgefühl für andere Unglückliche hin.

So wahr ist es, daß die Schule des Unglücks die beßten Menschen bildet und Gefühle einflößt, welche die Begierde, Menschen-Elend zu lindern, so mächtig erregen!

§. 3.

Nach und nach hatte sich nämlich durch Johannes Eckius aus dem Allgau, dem berühmten Historiographen, Lorenz Hochwart von Tirschenreut, durch Freyherrn von Sbincobecka aus Böhmen, und D. Jakob Müller aus Konstanz, — beyde waren Dompröbste allhier — Georg Jobst von Greding, D. Sebastian Denich von Ingolstadt, Weihbischof und Domdechant,

(lau-

(lauter hiesige Domkapitularen, deren Namen theils die Litteraturgeschichte, theils die Chronik hiesiger Menschenfreunde nie vergessen wird) eine Gesellschaft gebildet, die den Geist der Wohlthätigkeit im weitesten Sinne athmete, so, daß natürlich die erbarmungswürdige Lage der armen Kranken nicht ohne rührenden Eindruck auf sie bleiben konnte.

Der Verfasser hat der damaligen Tagesgeschichte in den Kapitular-Protokollen nachgespührt, und hierinnen nicht ohne innigste Rührung die häufigsten Beweise von den gütigen Gesinnungen des Domkapitels gegen jede Klasse der Armen gefunden. Uibrigens ergiebt sich, daß dieses würdige Gremium aus lauter Männern bestand, die sich in der damaligen gelehrten Welt durchaus, als Gelehrte vom ersten Range, auszeichneten.

§. 4.

Dieser Trieb, wohlzuthun, erleichterte also beym hiesigen Domkapitel die Anträge, welche der damalige Domdechant, Doctor Dausch,

aus

aus Mindelheim, — ein eben so helldenkender Geschäftsmann, als wohlwollender Menschenfreund gegen die armen Kranken — zur Errichtung eines katholischen Krankenhauses mit so viel Herzenswärme machte; von dessen edlen Bemühungen die Kapitular-Sitzung vom 19. Sept. 1664 das so wohlthätige Resultat lieferte, daß das Domkapitel den untern Freythof bey St. Sebald einmüthig zur Errichtung eines Krankenhauses bestimmte, und hiezu einige Geldbeyträge anwies.

§. 5.

Es hatte nämlich das gedachte Domkapitel schon im Jahre 1654 das allgemeine Elend der hiesigen armen Kranken zum Beweggrund genommen, den damaligen Fürst-Bischof, Adam Lorenz, aus dem freyherrlichen Geschlechte von Törring, zur Errichtung einer Krankenanstalt aus den Beyträgen der gesammten hiesigen Geistlichkeit zu vermögen. Allein, als sich dieselbige wegen ihrer, aus dem 30jährigen Kriege herrührenden, Unvermögenheit hiezu nicht verstand, so legte das Domkapitel im

Jahre

Jahre 1664 in vollem Vertrauen auf das unerschöpfliche Kapital der Vorsicht Gottes (wie sich die Urkunden so schön ausdrücken,) selbst Hand ans Werk.

§. 6.

Was dem Krankeninstitute gleich in seiner Entstehung zur wesentlichen Beförderung diente, das war das freywillige Anerbieten der Frau Maria Eva Elisabetha, Gräfinn von Tiefenbach, geb. Gräfinn von Sternberg, eine Summe herzuschiessen und — wie in dem Kapitular-Protokoll vom 19. Sept. 1664 beygesetzt ist, — das Krankenhaus in etwas zu mobiliren. Ueber den Thüren der beyden untern Krankenzimmer sieht man daher noch die Namen dieser erhabenen Wohlthäterinn zum dankbaren Andenken in Marmor eingegraben.

§. 7.

Nun konnte der Bau wirklich angefangen werden, und sein Fortgang war um so mehr zu hoffen, da diese edle, gefühlvolle

Grä-

Gräfinn durch ihr Beyspiel noch mehrere Wohlthater erweckte, und sich sogar selbst für die gute Sache einer Sammlung unterzog, so daß sie denn auch, laut Kapitular=Protokoll vom 22. Aug. 1665. durch die damalige Reichsfürstinn von Niedermünster abermals einen ansehnlichen Beytrag übersenden ließ.

§. 8.

Das Gebäude stand den 13. Dec. 1667. fertig da, und es wurde eine Deputation zur Untersuchung abgeordnet, ob (wie sich der Vortrag im Protokoll ausdrückt) der Bau nach dem Modell ausgefallen sey.

In eben diesem Jahre gieng obenbesagte Frau Gräfinn in eine bessere Ewigkeit über, nachdem sie noch kurz vor ihrem Tode die Freude genoß, von der gänzlichen Vollendung des hiesigen Krankenhauses die Nachricht zu erhalten.

§. 9.

Das Schicksal der armen Kranken war in den ersten folgenden Jahren abwechselnd,

und

und mußte nach dem Verhältniß der eingegangenen milden Gaben bestimmt werden. Die Medizin konnte zwar unentgeldlich gereicht werden, allein an die Verköstung der armen Kranken und die Salarirung eines eigenen Arztes und Wundarztes durfte man noch nicht denken, bis im Jahre 1684 Domdechant D. Dausch sein thatenreiches Leben beschloß, um für seine ausgezeichneten Verdienste den Lohn dort zu erhalten, wo keine gute Handlung unbelohnt bleibt. Ihm verdankt die Stiftung eine zweckmäßige Einrichtung, nach welcher den Stiftungsfähigen Kranken die möglichst beste Behandlung zu Theil wurde. Aus der Ursache, und um letztere nicht zu behindern, ist gewissen Personen die Aufnahme im katholischen Krankenhaus bisher und auch in die Zukunft für immer untersagt. Dergleichen sind

A. Alle wirklich, oder in Verdacht einer Schwangerschaft befindliche, und gebährende Personen.

B. Venerische, mit Krebsschäden und dergleichen ansteckenden und unheilbaren Uebeln behaftete Personen.

C.

C. Liederliche, heimlich sich Einschleichende oder gar vor das Krankenhaus Hingesetzte.

D. An Entkräftung vor Alter leidende Personen, welche sich für ein Spital oder ein Siechenhaus qualificiren und nur den andern heilbaren und fundationsfähigen Kranken Platz und Pflege benehmen würden.

E. Blöde, Verrükte und Wahnsinnige.

Der Staat hat für alle Unglücklichen dieser Art ohnehin eigene, abgesonderte Anstalten, oder sollte sie doch haben, folglich können und müssen alle Stiftungsunfähige für immer, wie bisher, also auch ins Künftige entfernt bleiben.

Domdechant D. Dausch setzte seinem rühmlichen Eifer für die armen Kranken die Krone noch in seiner letztwilligen Verordnung auf, worinnen er diese Stiftung zur Erbinn des ansehnlichsten Theils seines hinterlassenen Vermögens bestimmte.

§. 10.

§. 10.

Dieß ist eigentlich die Epoche, welche dem Krankenhause einigen Wohlstand verschaffte, indem nunmehro den Kranken nebst den Heilmitteln auch die Kost unentgeldlich gereicht, und der Arzt nebst dem erforderlichen übrigen Personale mäßig besoldet werden konnte.

§. 11.

Zum Beweise der Vorsorge einer höhern Macht für diese milde Stiftung floß nach dem Tode des Domdechant Dausch dem Krankenhause von allen Ständen Unterstützung zu, und von den Domkapitularen starb beynahe keiner, welcher die armen Kranken nicht wenigstens mit einem frommen Vermächtniß bedacht hätte.

Es würde zu weitläuftig seyn, alle die Wohlthäter hier namentlich anzuführen, deren Namen im Himmel geschrieben sind, und welche in ein, vom Domdechant D. Dausch eingeführtes, Buch sorgfältig zum ewigen Gedächtniß eingezeichnet worden.

Der Menge wegen muß man sich nur auf einige wenige beschränken, deren Gaben sich durch das Herz des Gebers oder durch die Größe des Betrags auszeichneten.

§. 12.

In der Reihe derselben stehen oben an: die Frau Gräfinn von Tiefenbach und Domdechant Dausch, von denen schon oben rühmliche Erwähnung gemacht worden ist.

Ihnen folgen nachstehende Domkapitularen, welche theils noch bey ihrem Leben, theils nach ihrem Tode das arme Krankenhaus beschenkt haben.

Ao. 1686 Weihbischof Weinhard.
— 1691 Domprobst Graf von Leibelfing.
— 1699 D. Götzfried aus Mindelheim, Domscholaster.
— 1700 Domdechant Freyherr von Haßlang.
— 1703 Domdechant von Klam.

Ao.

Ao. 1709 Domdechant von Neuhaus.
— 1729 Domprobst von Wampl.
— 1738 Domdechant Freyherr von Ow.
— 1742 Domdechant von Rosenbusch.
— — Weihbischof Langwert von Simmern, ein Mann voll Geist und Gefühl, ein wahrer Vater für arme Waisen. *)
— 1750 Freyherr von Schenk.
— 1753 Weihbischof von Schmidt, ein Mann von großer Energie und festem Charakter.
— 1756 Freyherr von Muggenthal.
— — Graf von Lamberg.
— 1763 Domscholaster von Weinberg.
— 1768 Weihbischof Freyherr von Wolframsdorf, ein Herr voll Edelsinn und christlicher Menschenliebe, den die armen Kranken und Waisen bey dem täglichen Genuß seiner großen Wohlthaten nie vergessen werden.

*) Siehe die Geschichte des hiesigen katholischen Waisenhauses. 1803.

§. 13.

1787. Die Ordnungsfolge führt uns nunmehr auf den hochseligen Domprobst, Grafen von Recordin, nachdem selber volle 11 Jahre dem hiesigen Domdecanat rühmlichst vorgestanden, einen Mann voll Weisheit, Geist und Charakter, von dem seine Zeitgenossen noch mit hoher Achtung sprechen. Sein systematisches Genie umfaßte alle Geschäfte des ganzen Hochstifts, und sein unbegränzter rastloser Eifer leistete mehr, als man in einem gewöhnlichen Menschenleben leisten kann.

Genau bekannt mit dem Gange der Welt und den Zügen des menschlichen Herzens war er sehr bedächtlich, ohne mißtrauisch zu seyn, durchblickte den Gegenstand seiner Aufmerksamkeit von allen Seiten und benahm sich in der Ausführung seiner Sache mit jener philosophischen Ruhe und Geistesgegenwart, welche nichts in der Welt aus ihrem Gleichgewichte bringen kann.

Eine langjährige Erfahrung — dieser einzige zuverlässige Maaßstab practischer Lebens-

klug

klugheit — verschaffte ihm in allen Geschäften so einen richtigen Blick, den weder Schein noch Intrigue täuschen konnten, und machte ihn zum Nestor seines Zeitalters, der eingeweiht in die höhere Diplomatik, von dem teutschen Kaiserhof, so wie von dem päbstlichen Stuhle eine ausgezeichnete Achtung genoß.

Der Verfasser würde weniger bey diesem grossen Manne weilen, wenn ihn nicht seine amtlichen Verhältnisse in der Registratur mit dem Geiste des weisen Recordins so vielfältig bekannt gemacht und zu dem Anstaunen eines Mannes unwiderstehlich hingezogen hätten, der immer in Geschäften richtig sah, unermüdet Gutes that, und in Allem eine strenge Mäßigung bewies, die ihn nach dem Gang der Natur mit einem ehrwürdigen Greisenalter segnete.

§. 14.

Von dem erhabenen Geiste Recordins war auch nach seinem Tode nichts Gemeines zu erwarten, von ihm kann man mit Wahrheit sagen: Er war wie die Sonne

ne

ne bey ihrem Untergange, im schön-
sten Glanze, und gieng mit Ruhm bedeckt
im Jahr 1781 in das bessere Leben mit je-
ner Seelenruhe über, welche alle Umstehen-
den in Erstaunen setzte, nachdem er in einer
testamentarischen Verordnung sein sehr beträcht-
liches Vermögen größtentheils für milde Zwe-
cke zurückließ, worein sich die armen Kranken,
Waisen und Findlinge zu theilen hatten, in
dessen Genuß noch lange die leidende Mensch-
heit ihre Thränen trocknen und ihre Schmer-
zen lindern wird.

Diese reiche Erbschaft verschaffte nun auch
dem Krankenhause einen erhöhteren Grad von
Wohlstand und verewigt den Namen des wei-
sen und gütigen Recordins für immer.

§. 15.

Wie schwer fällt es dem Verfasser, je-
nen noch lebenden hohen Wohlthätern die öf-
fentliche Pflicht des Dankes hier namentlich
nicht abstatten zu dürfen, welche dem Kran-
kenhause so reele Beweise ihres wohlwollen-
den

den Herzens gegeben haben und noch bis diese Stunde unermüdet fortfahren, den armen Kranken nicht nur das Nothwendige und Nützliche, sondern auch das Angenehme zu verschaffen.

§. 16.

Wirklich stehen schon die schönsten Früchte dieser rühmlichen Sorgfalt da. Das Krankenhaus ist mit einem hinlänglichen Vorrath neuer Matrazen, Decken, Wäsche, Leinwand zu Bandagen, chirurgischen Instrumenten ꝛc. ꝛc. versehen. Die Küche liefert schmackhafte, dem Zustande der Kranken dienliche Speisen. Das ganze Haus hat in seinem Innern, da auf die strengste Reinlichkeit gehalten wird, einen angenehmen gefälligen Anblick, und jeder Menschenfreund kann ohne Besorgniß für Eckel die Krankenzimmer besuchen.

§. 17.

Das Amt wünscht von Herzen solche Beweise edler Theilnahme, sey es auch blos, um von Kennern weitere Vorschläge zu erhalten,

wie den armen Kranken ihr Schicksal noch mehr erleichtert werden könne. Es würden selbige mit gebührendem Danke erkennt und nach Möglichkeit auszuführen gesucht werden.

§. 18.

Ein grosser Uibelstand für das hiesige Krankenhaus war der nahe Freythof hinter demselbigen. Wer öfters um Kranke ist, der weiß es, welcher heftigen Eindrücke die Phantasie dieser Leute fähig ist. Man denke sich nun den schauerlichen Anblick eines Gottesackers für einen Kranken! Muß nicht der ohnehin muthlose Kranke noch trauriger werden? Konnte er daraus wohl eine andere Vorstellung, als von dem leibhaften Bilde des Todes, schöpfen? Wollte er sich aus dem Bette erheben und durch einen Blick ins Freie sich aufheitern, so konnte dieß nach der Lage der Krankenzimmer nicht geschehen, ohne daß nicht sein mattes Auge auf düstern Grabhügeln und Kreuzen ruhen blieb. Bey jedem Leichenbegängniß sagte ihm seine kränkelnde Einbildungskraft, daß der düstere Todesgesang auch ihn bald gelten werde.

Mehr

Mehr als einmal traten Kranke von der Schwelle des Hauses beym Anblick des Freythofes zurück, so elend und hilfsbedürftig sie auch waren, und waren taub gegen alle beruhigende Vorstellungen. Ließen sie sich nun auch bewegen, diesen schauerlichen Eindruck zu besiegen, so erschwerte ein gewißes banges Wesen über die Nachbarschaft der Todten die ganze Dauer ihrer Kur. Man muß öfters solche Scenen gesehen haben, wenn man sich von dem nachtheiligen Einfluß dieses Freythofes auf Kranke einen richtigen Begriff machen will.

§. 19.

Der allwaltenden weisen Vorsehung des Himmels zum ewigen unvergeßlichen Danke ist dieser Schreckensort im Herbst 1803. endlich einmal verschwunden und in einen einladenden schönen Garten verwandelt worden. Ein mit Stein belegter Eingang, so wie die freye Aussicht in den gleich beym Eintritt in die Augen fallenden Garten giebt dem Ganzen vollends das Ansehen eines angenehmen Som-

meraufenthalts, der zur schnellern Genesung der Patienten unendlich zuträglich ist.

§. 20.

Lauten Dank unserm grossen und weisen Kurfürsten, Karl Theodor, auch jenen gefühlvollen Männern, denen die armen Kranken den Genuß dieser wohlthätigen Umwandlung und die hieraus erspriеßlichen Folgen zur schnellern Genesung verdanken!

Der Verfasser kehrt nunmehr zu andern Gutthätern zurück, welche an dieser gemeinnützigen Anstalt bald nach ihrer Entstehung durch gütige Unterstützung Theil genommen haben.

§. 21.

Waren ihre Beyträge an sich auch zuweilen minder beträchtlich, so verloren sie hiedurch doch nichts von ihrem Werthe, da hier die Gesinnung und die Umstände des Gebenden den moralischen Gehalt der Handlung entscheiden.

§. 23.

So schenkte im Jahr 1713. ein armer Petschierstecher Püller von hier dem Hause 7 fl. 30 kr. mit dem Beysatze: daß die Kranken doch ärmer wären, als er.

Wie groß ist dieser kleine Wohlthäter, wie viel Edelmuth liegt in dieser geringen Gabe, die in den Augen des Menschenfreundes keine Million aufwiegen würde!

§. 23.

Uibrigens erhielt die Krankenanstalt Beyträge von allen Ständen, unter welchen einige Fürstbischöffe, größtentheils aber hiesige Domkapitularen, zum Theil auch rechtschaffene Landpfarrer und andere weltliche Gutthäter, aus hohen und niedern Ständen, vorkommen.

§. 24.

Der historischen Treue wegen kann man den würdigen Pfarrer zu Altenbuch, Karl Kaukel hier nicht übergehen, der im Jahr 1719. das Krankenhaus zum Erben eingesetzt,

und überdieß eine beträchtliche Summe dem hiesigen Stifte zu St. Jakob mit der Bedingung vorgeschossen, den 5 procentigen Interessen-Betrag hiervon jährlich in gutem Gerstenbiere für die armen Kranken abzuliefern.

Unglückliche Zufälle hatten ein vieljähriges Aussenbleiben dieser gestifteten Bierlieferung zur Folge, bis der Verfasser im Jahre 1794. die verlorne Revers-Urkunde vom 14. Sept. 1714. zufällig vorgefunden hat.

Es verdient als brittischer Edelmuth gerühmt zu werden, daß der würdige Herr Prälat Arbuthnot auf die erste Einsicht des Reverses, mit Beseitigung aller possessorischen Ausflüchte, diese Verbindlichkeit wieder übernommen hat, und bis diese Stunde mit aller Gewissenhaftigkeit erfüllen läßt.

§. 25.

Im Jahre 1767. erhielt die Stiftung durch die edeldenkende Verordnung des Herrn geistlichen Raths und Pfarrers zu Oberdolling, Johann Georg Obermeyers und im

Jahr

Jahr 1781. von dem Weltpriester, Herrn Franz Johann Höfelmayer einen neuen Zuwachs an Wohlthätern, woran sich noch verschiedene gutdenkende Personen aus dem weltlichen Stande schlossen. Von denen verdienen ein dankbares Andenken aus dem Jahre 1668 die hiesige Bürgerinn und Kappelbeckin zur alten Kapelle, Katharina Sailerin.

1711. Thorwart Kornbauer im Bischofshof.

1731. Jgfr. Margaretha Alerzhamerin.

1732. Andreas Braun, Spitalbader.

1741. Irringer, ein hiesiger Taglöhner.

1744. Stöckelmayer, K. Ungar. Officier.

1745. Andrä Kleas, ein hiesiger Handelsmann.

1760. Frau von Hartgen.

1764. Nicoli, K. Preuß. Lieutenant.

1766. Victor Lang, ein armer Zimmergesell.

1784. F..yfrau von Leiden.

1788. Jgfr. Agatha Panninn.

1798. Der in seinem Dienste unermüdet gewesene rechtschaffene Krankenwärter, Georg Selmayer, und endlich

1802.

1802. Der Fürstl. Tarische Kanzley = Director und Hofrath Schießl. Sanft ruhen ihre Gebeine! Der Segen der Armen folgt ihnen in die Ewigkeit nach.

§. 26.

Noch leben mehrere grosse Menschenfreunde hier, deren Verdienst im Stillen bleiben will. Unter ihnen verdienen zwey Collegiatstiftskapitularen besonders den Dank und das Gebeth der armen Kranken. Der eine dieser würdigen Männer zeichnet sich noch in seinem, im Wohlthun graugewordenen 82jährigen Alter, als ein wahrer Freund und Vater der Armen, Waisen und Kranken aus, der andere aber hat durch seine beträchtliche Unterstützung, die erst in diesem Jahr vor sich gegangene Krankenhaus = Verbesserung ausführbar gemacht. Es hat auch schon Johann Adrian Nefzer, Canonicus des Collegiatstifts Unser lieben Frauen zur alten Kapelle, in seinem Testamente ein wöchentliches Allmosen für die armen Kranken gestiftet, welches bis zum Jahr 1750 durch einen dortigen Chorvi-

car richtig abgereicht wurde. Nachher trat auf einige Zeit eine Stockung ein, bis im Jahr 1756. wieder alle Freytage, wiewohl in einer kleinern Gabe, das Allmosen gegeben wurde. Die armen Kranken durften daher bey der rühmlich bekannten Administration des Stifts zur alten Kapelle wieder die Hoffnung zur vollen fundationsmäßigen Abreichung desselben, wie ehedem, schöpfen.

§. 27.

Man könnte nunmehr die Reihe dieser Wohlthäter schließen, wenn sich der Verfasser nicht des ausdrücklichen Directorial-Auftrags zu entledigen hätte, auch dem Verdienste seines Amtsvorfahrers, weil. Johann Wenzeslaus Hanß, Fürstl. Hofkammerraths und Domkapitel. Rentmeisters öffentliche Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, der bey seiner 23jährigen Amtsverwaltung die Finanzen des Hauses in eine systematische Ordnung gebracht, dessen Einkommen durch genaueste Oekonomie-Einrichtung vermehrt, für die armen Kranken mit unermüdeter Sorgfalt gewacht und aus rei-

reiner Liebe für seine leidenden Mitmenschen zu dem Flor der Stiftung in einem Grade beytrug, ohne welchem die dermalige Verbesserung schwerlich hätte ausgeführt werden können.

Sein einfacher Charakter und gerader Bürgersinn setzte ihn unter die Zahl jener guten Menschen, die das Gute aus höhern Gründen der Religion wirken, so wie er um das Hochstift Regensburg durch eifervolle patriotische Anhänglichkeit und eine seltene Thätigkeit sich bleibende Verdienste erworben und, von Amtsgeschäften umgeben, im Jahre 1793 zu Cham sein nutzbares Leben geschlossen hat.

§. 28.

Es bleibt dem Verfasser nun nichts mehr übrig, als einen dankbaren Blick auf diejenigen Aerzte zu werfen, welche den armen Kranken in dieser wohlthätigen Anstalt mit unermüdetem Fleiße beygestanden sind, und von denen der größte Theil nun schon in jene bessere Welt hinübergeschlummert ist. Die Reihe der-

selben, so weit man sie aus den Verificationen und Krankenhaus-Rechnungen ausfindig machen konnte, ist nach Jahrgang und Namen folgende:

1684. Herr D. Martin Christian Mezger.
1726. — — Georg Andreas Agricola.
1739. — — Johann Wilhelm Agricola.
1740. — — Johann Georg Pfenning.
1747. — — Ambrosius Bieler.
1740. — — Zollner.
1749. — — Johann Gottlieb Schäffer.
1795. — — Joseph von Kehr.
1796. — — Johann Nepomuk Scheerer, Subst.

Bey dieser Gelegenheit ist es Pflicht, einen noch lebenden 83jährigen Greis, den erfahrnen und geschikten Herrn Chirurg Staudt dankbar zu nennen, welcher in der Zeit seiner praktischen Laufbahn im erforderlichen Falle

dem Krankenhause durch unentgeltliche Ausübung seiner Kunst nützliche Dienste geleistet hat.

§. 29.

Dieß ist die kurze Geschichte des hiesigen katholischen Krankenhauses. — Tröstlich und beruhigend ist es dem Menschenfreund, seit 139 Jahren die milde Stiftung im Stufengange immer einem bessern Zustande sich nähern, und Menschen von allen Ständen so thätig und gefühlvoll für Linderung ihrer leidenden Mitmenschen wirken zu sehen. Man berechnet, daß seit 139 Jahren über 18000 arme Kranke in diesem wohlthätigen Hause Hilfe, Linderung ihrer körperlichen Gebrechen und Genesung erhalten haben. — Es ist der schönste Triumph wahrer Humanität, wenn der Mensch den Menschen mit hilfreicher Hand aus seinem Elend hebt, und wer ist elender als ein armer Kranker, der verlassen und von aller Unterstützung entblößt ist? —

Mark Aurel und Antonin wußten den zeitlichen Gütern keinen andern Werth ab-

abzugewinnen, ausser dem Vergnügen, das aus dem guten Gebrauch derselben für ihre verlassenen Mitmenschen entsteht.

Könnte der Verfasser doch die Gefühle beym Anblicke der Drangsale eines hilflosen Kranken auch andern so lebhaft mittheilen, wie sie ihn durchströmen, da er bey der fast täglichen Aufnahme der Patienten immer neue Leiden sieht!

Der Reiche zittert vor den Schmerzen des Krankenlagers, obschon ihn hundert Hände bedienen, und der Beistand des Arztes und der Apotheke ihm zu Gebote steht. Wie peinlich ist nicht dagegen die Lage des hilflosen Kranken, des Dienstbotens, Handwerksgesellen und jedes andern verlassenen Menschen, der weder Lebensmittel, noch ärztlichen Beystand, keinen Menschen zur Bedienung, ja oft kaum ein Bett hat, worauf er sein Haupt legen kann?— Solche Bedrängte sind es, welche in dem katholischen Krankenhause Hilfe, Ruhe und Gesundheit finden. O, es ist eine herzerhebende himmlische Freude, den Patienten nach wieder

erlangter Gesundheit zu seiner Familie, oder in seinen Dienst mit Thränen des Dankes in den Augen aus dem wohlthätigen Hause zurückkehren zu sehen, worein er in dem schmerzlichsten Krankheitszustande äusserst elend gebracht worden ist!

Wer wünschte bey solch einem Anblick nicht reich zu seyn, um sich das Vergnügen verschaffen zu können, nach Wunsch zur Linderung der Leiden seiner Mitmenschen beyzutragen.

Gewiß werden die Bemühungen um das Wohl der armen Kranken, und der Zweck, welcher mit den stufenweisen Verbesserungen des Krankenhauses beabsichtet wird, zuverlässig neue Wohlthäter erwecken, da sich unter den Bewohnern Regensburgs so viele Menschenfreunde, so viele thätige Christen befinden, welche den armen Kranken gerne ihr bitteres Schicksal zu erleichtern suchen, da alles, was die Religion rührendes und tröstendes hat, ihnen tausendfältige Vergeltung hier und jenseits des Grabes verbürgt.

Maurer,
Ober L. G. Rath und Domkapitl. Rentmeister.

Zweyter Abschnitt.

Es kann für den Arzt keine süßere Belohnung geben, als diejenige ist, welche in dem frohen Bewußtseyn liegt, alles was Wissenschaft und Kunst vermögen, zum Wohl der ihm anvertrauten Kranken angewandt zu haben, und so mit der ruhigen Uiberzeugung erfüllter Pflichten sich dem Urtheile des Publikums unterwerfen zu können.

In dieser Ansicht gereicht es den Verfassern gegenwärtiger Skizze zu innigem Vergnügen, beym Schluß des Jahres eine kurze Beschreibung des katholischen Krankenhauses und seiner Einrichtung, in medizinischer Hinsicht, nebst einer kurzen Uibersicht der in demselben das vergangene Jahr hindurch behandelten Kranken öffentlich vorzulegen, und zugleich einiger der merkwürdigern Fälle besonders zu erwähnen.

Es entspringt dies Unternehmen nicht aus dem stolzen Wahne, andere dadurch zu belehren, noch weniger aus der Absicht, eine gelehrte Abhandlung zu schreiben; sondern bloß aus dem Pflichtgefühle, von der Besorgung der ihnen öffentlich anvertrauten Kranken auch öffentliche Rechenschaft abzulegen, und zugleich das Publikum mit der Verfassung dieser wohlthätigen Anstalt näher bekannt zu machen, welche bisher von einem großen Theil desselben theils verkannt, theils gar nicht gekannt wurde.

§. 1.

Das katholische Krankenhaus hat wirklich eine ganz zweckmäßige und gesunde Lage. Es steht am Ende der Stadt gegen das Ostenthor hin, und wird nicht von einer Reihe von Gebäuden eingeschlossen, welche den freyen Zugang der Luft verhindern könnte. Gegen Norden zu hat es jezt einen großen Garten, der durch die Stadtmauer und die dazwischen hinlaufende Gaße von dem Donaustrome getrennt wird. Ostwärts steht die zum Hause gehörige

grö=

größere Kapelle, und nur gegen Westen stoßt ein niedriges Nebengebäude an; die Süd- und Nordseiten aber sind ganz frey, und können von der Luft gehörig durchstrichen werden, was gewiß für eine solche Anstalt nützlich und nöthig ist.

Eben so vortheilhaft ist es, daß der Eingang in das Gebäude durch einen ansehnlichen Vorhof führt, mithin dasselbe nicht gleich an die Straße angränzt. Die Kranken sind dadurch vom Getümmel entfernt, und können in vollkommener Ruhe ungestört ihrer Pflege und Heilung abwarten. Der Hof selbst ist geräumig, und enthält alle zur Oekonomie gehörigen Gebäude und Erfoderniße, worunter sich sogar — Preis der Vorsicht der gütigen und weisen Vorsteher dieses menschenfreundlichen Instituts — sehr gute Feuergeräthschaften befinden.

§. 2.

Das Gebäude selbst besteht aus einem Erdgeschoß und einem Stockwerke darauf, worin-

rinnen sich außer der Wohnung des Krankenwärters, der Küche und Speisekammer u. d. gl. fünf große und zwey kleinere Krankenzimmer befinden. Das Haus wird von einem Gange durchschnitten, durch welchen man gleich von dem Eintritt aus den Hofe mit dem Anblick des im Perspective liegenden Gartens sehr angenehm überrascht wird.

Zu ebener Erde befindet sich nach dem Hofe zu die Wohnung des Krankenwärters, welcher die geräumige, sehr helle Küche gegenüberliegt; gegen den Garten aber sind zwey große, für weibliche Kranke bestimmte, Zimmer. In dem obern Stockwerke sind gegenwärtig drey große und zwey kleinere Zimmer, in welchen die männlichen Patienten liegen. Eine kleine Kapelle, worinnen täglich Messe gelesen wird, ist zwischen zwey großen Krankenzimmern so angebracht, daß die Kranken von ihren Betten aus durch Glasfenster an dem Gottesdienste Antheil nehmen können.

Hinter dem Gebäude seitwärts steht ein kleines Häusgen, welches zur Aufbewahrung der Leichen

chen bis zu ihrer Beerdigung dient, und zugleich zu anatomischen Untersuchungen bestimmt, auch mit allen dazu nöthigen Geräthschaften versehen ist.

Jedes der größern Krankenzimmer enthält sechs bis acht Betten, zu deren Vermehrung im Nothfalle Bettzeug genug vorhanden ist; in den kleinern aber sind vier vorräthig. Jedes Bett hat seine eigene Numer. Für diejenigen, welche an einer ansteckenden Fieberkrankheit oder ansteckenden Ausschlägen u. s. w. leiden, werden eigene Zimmer bestimmt, um die übrigen Kranken der Gefahr der Ansteckung zu entziehen.

§. 3.

In Ansehung der Bequemlichkeit, Reinlichkeit und ordnungsmäßigen Pflege darf sich dieses Krankenhaus gewiß mit jeder Anstalt ähnlicher Art vergleichen lassen. Darinn liegt auch ohne Zweifel die Ursache, daß, ohngeachtet der vielen Kranken aller Art, welche darinnen vorkommen, dennoch nie ein sogenann=

nanntes Lazarethfieber ausbricht, noch weniger sich dasselbe weiter verbreitet, wenn etwa ein damit behafteter Kranker hereinkommt.

Die Zimmer sind groß, hoch und mit guten Luftzügen versehen. Die Unterbetten bestehen aus Matratzen mit Roßhaar gefüllt, die Oberdecken aber sind von Wolle, mit Leintüchern überschlagen. Diese sowohl, als der Uiberzug der Kißen und Polster werden alle acht Tage frisch gewechselt. An jedem Bette steht ein eigenes kleines Tischgen mit Trinkgeschirr und Eßzeug versehen; dabey erhält jeder Kranke einen eigenen Schlafrock mit Pantoffeln und Mütze. An der Seite eines jeden Zimmers befindet sich ein kleines Gemach, zum Abtritt für die Kranken bestimmt. Dieses Behältniß ist durch Röhren mit der freyen Luft in Verbindung gesetzt, wodurch alle Ansammlung von übelriechenden und schädlichen Dünsten entfernt wird.

§. 4.

Zur Pflege und Wartung der Kranken ist ein eigener Krankenwärter mit einigen weibli=

lichen Personen aufgestellt. Der erstere ist hauptsächlich verpflichtet, über Reinlichkeit und Ordnung zu wachen, die angeordneten Arzneyen den Kranken vorschriftsmäßig zu reichen, über die vorgeschriebene Diät und andere Anordnungen der Aerzte genaue Aufsicht zu führen, auch auf das sittliche Betragen der Kranken zu sehen, und überhaupt gute Ordnung im Hause mit aller Sorgfalt zu erhalten. Er hat über alle diese Punkte seine schriftliche Instruktion, auf welche er eidlich verpflichtet ist.

§. 5.

Die Kost der Kranken wird nach einem allgemeinen Regulativ täglich zweymal frisch bereitet. Der Arzt ordnet nach Gutbefinden viertels, halbe oder ganze Portionen an, welche sodann den einzelnen Kranken abgereicht werden. Uebrigens bleibt es demselben ganz überlassen, in der Diät, der Auswahl oder Bereitung der Speisen nach Umständen die nöthigen Abänderungen zu treffen, auch den Kranken Bier, Wein, Weinsuppe u. d. gl. reichen zu lassen, je nachdem er das eine oder

das andere angezeigt findet. Zu Vermeidung aller Unordnung und zum bessern Ueberblick ist jezt eine allgemeine Diäten-Tabelle eingeführt, welche vom Arzt täglich regulirt wird und nach welcher sich der Krankenwärter pünktlich zu richten hat. Sie ist folgendermassen abgefaßt:

Krankendiät

für den Monath N. 1803.

Monats-Tag.	Bettnumer	1/4 Port.	1/2 Port.	1 Port.	Wein	Bier.	Extrasuppe.
1	1	1	—	—	—	—	—
—	2	va-	cat.				
—	3	1	—	—	—	½ M.	—
—	4	—	—	1	¼ M.	—	—
—	5	—	1	—	¼ M.	—	—
—	6	—	—	1	—	½ M.	—
—	7	—	1	—	—	—	—
—	8	—	—	—	—	—	Weinsuppe.
2		wie	geste	rn			
3	5	—	—	1	—	—	—
		wie	geste	rn	u.	s.	w.

Nach dieser Tabelle werden die Portionen in Gegenwart eines Gehülfen des Krankenhaus-Chirurgen vertheilt, welcher vorzüglich darauf sehen muß, daß dieselben nach der Vorschrift gereicht werden, und manche Reconvalescenten, welche schon bessere Eßlust haben, nicht in Versuchung gerathen, die Portion ihres noch appetitlosen Nachbars nebst der ihrigen zu ihrem Schaden mit zu verzehren.

§. 6.

Nicht jeder arme Kranke ist zur Aufnahme fähig, wie solches bereits oben im ersten Abschnitt angeführt wurde. Der Hausarzt hat hierüber seine ausdrükliche Instruktion, worüber auch genau gehalten wird, wenn nicht das hohe Direktorium in einzelnen Fällen, aus besonderer Milde, oder andern Gründen, eine Ausnahme zu machen für gut findet. *)

Das

*) So hat jezt dasselbe nach gemachtem Vortrag bey dem hochwürdigen Domkapitel mit der neuerrichteten churfürstl. Armenkommission eine mem-

Das Ansuchen um die Aufnahme muß zuerst an den zeitlichen Tit. Herrn Domdechant, als Direktor dieses Krankenhauses schriftlich gelangen, welcher sodann durch seine Unterschrift dieselbe genehmigt. Hierauf wird die Krankheitsgattung von dem Arzte angemerkt, und von dem domkapitelischen Rentamte, welchem die Vorsorge für die Oekonomie übertragen ist, contrasignirt; — sofort ist die Aufnahme des Kranken bewilligt. Die Milde dieser menschenfreundlichen Stiftung erstrekt sich so weit, daß solche Patienten, welche nicht mehr gehen können, aus ihrer Wohnung in einer eigenen Sänfte, oder einem bedekten Tragbette in das Krankenhaus, auf Kosten desselben, abgeholt werden.

Der

menschenfreundliche Konvention abgeschlossen, nach welcher sechs katholische kranke Bezirksarme, denen wegen armseliger Umstände und Mangel gehöriger Pflege in ihren Wohnungen die geeignete Hilfe nicht geleistet werden kann, gegen eine sehr geringe tägliche Vergütung aus der Armenkasse in das Krankenhaus zur Verpflegung und Heilung aufgenommen werden.

Der Krankenwärter hat dafür zu sorgen, daß jeder Kranke gleich nach geschehenem Eintritt mit dem Trost der heil Sakramente versehen, auch sogleich der Arzt und Wundarzt von der Ankunft desselben benachrichtiget werde, um die nothwendige und schleunige Hilfe unverzüglich leisten zu können.

§. 7.

Das Krankenhaus wird gegenwärtig von zwey Aerzten und einem Wundarzte besorgt; die Aerzte haben die Aufsicht und Besorgung aller Gegenstände, die das ärztliche Fach betreffen, und letzterer muß, nebst seinen chirurgischen Verrichtungen, sein Augenmerk zugleich darauf richten, daß sich fortwährend ein hinlänglicher Vorrath von allen Arten Bandagen und andern chirurgischen Erfordernissen vorfinde, um nöthigen Falls dieselbe zum Gebrauch in gehöriger Bereitschaft zu haben. Er hat auch dafür zu sorgen, daß die anatomischen Bestecke, so wie der vorzüglich gute und kostbare — von Maillard in Wien verfertigte — Instrumenten-Apparat sich immer in brauchbarem Stande befinde.

§. 8.

Die Aerzte machen täglich Vormittags, und im Nothfalle auch öfter des Tages, ihre Besuche im Krankenhause. Hier werden nun zuerst die neu angekommenen Kranken in ein allgemeines, dann wieder in ein besonderes Journal mit ihrem Namen, Alter, Gewerbe, Geburtsort und Benennung der Krankheit eingetragen; in dem letztern aber der Verlauf der Krankheit nebst den angewandten Arzneyen täglich angemerkt. Ueberdieß ist bey jedem Bette eine eigene schwarze Tafel aufgehängt, und mit der Numer des Bettes bezeichnet, auf welche zur leichtern Uebersicht, nebst dem Namen rc. rc. des Kranken, die Arzneyvorschriften, die vorgeschriebene Diät, Krankheitsgattung und übrige ärztlichr Anordnungen aufgezeichnet stehen.

§. 9.

Das Krankenhaus hat keine eigene Apotheke, sondern die Arzneyen werden in zwey bürgerlichen Apotheken verfertigt, welche alle Vierteljahre abwechseln. Man ergreift hier die

Ge-

Gelegenheit, denselben in Ansehung der richtigen Bedienung und billigen Ansetzung der Preise alle Gerechtigkeit öffentlich widerfahren zu lassen.

Es bleibt übrigens, was dieser schönen Stiftung zum vorzüglichen Ruhme gereicht, dem Arzte unbenommen, alle und jede, selbst die kostspieligsten Mittel, wenn sie erforderlich sind, zu verordnen, um so mehr, da das hohe Direktorium überzeugt ist, daß der Arzt in andern Fällen mit der Anwendung zweckmäßiger Mittel auch kluge Sparsamkeit zu verbinden wisse.

§. 10.

Den Reconvalescenten ist es nicht erlaubt, vor ihrer völligen Entlassung aus dem Hause auszugehen, dagegen aber können sie sich bey angenehmer Witterung nun im Garten Bewegung machen, um so den wohlthätigen Einfluß der frischen Luft und des Sonnenlichtes wieder zu genießen, was gewiß bey vielen zur schnellern Vollendung der Kur wesentlich beyträgt.

§. 11.

Hat nun ein Reconvalescent seine Gesundheit völlig wieder erlangt, so wird er ausgeschrieben, d. h. der Tag seines Austrits wird in die Journale eingetragen; ihm selbst aber ein Entlassungsschein ausgefertigt, welchen er beym domkapitelischen Rentamt abgiebt, dadurch seine Genesung meldet, und zugleich seinen Dank für die genossene Wohlthat abstattet.

§. 12.

Geht hingegen ein Kranker mit Tod ab, so darf der Leichnam nicht eher aus dem Bette genommen, und in das Todtenhäuschen gebracht werden, als bis derselbe von dem Arzte besichtiget ist. Dieser stellt sodann einen Todtenschein aus, welcher dem Herrn Dompfarrer zur Besorgung der Leichenanstalt übergeben wird. Bey einem merkwürdigen Falle, oder wenn der Arzt aus andern Gründen es will, steht es ihm ganz frey, eine Section vorzunehmen, da das hohe Direktorium bey dieser Anstalt zwar das Wohl der Kranken ganz

allein

allein vor Augen hat, aber doch auch dem Arzte jede Gelegenheit gerne gönnt, zur Erweiterung seiner Wissenschaft, oder nähern Aufklärung der Krankheitsursache, genauere Untersuchungen vorzunehmen.

§. 13.

Dieser kurze Abriß der innern Einrichtung zeigt hinlänglich die Beschaffenheit dieser Anstalt, welche sich gewiß jeder andern an die Seite stellen kann, ja manche vielleicht übertrifft. Lauter Dank sey den edlen Vorstehern für ihre unermüdete Vorsorge gesagt, welche nichts unterlassen, was zur vollkommenen Erreichung des wohlthätigen Zwecks dieses Instituts beytragen kann.

Ehe wir nun das summarische Verzeichniß der im verflossenen Jahre aufgenommenen Kranken vorlegen, schicken wir eine kurze Uebersicht der in jedem Monate vorgekommenen Krankheiten voraus, und fügen derselben eine etwas nähere Beschreibung einzelner merkwürdiger Fälle, so wie nach Umständen auch den

Sectionsbefund der Verstorbenen bey. Es dient Letzteres dem sorgsamen Arzte zur Beruhigung, die Fehler der innern Organisation aufgefunden zu haben, und so mit Ueberzeugung zu wissen, wo die Natur selbst der Kunst ihre Gränzen gesetzt habe.

§. 14.

Im verfloßenen Jahre zeigte sich keine besondere herrschende Krankheit, wenigstens konnte man im Krankenhause nichts davon bemerken. Sthenische Krankheiten, wie wohl zu vermuthen ist, kamen darinnen fast gar nicht vor, desto häufiger gab es Asthenien, und es wird sich niemand darüber wundern, der nur einen Blick auf die Subjecte wirft, welche im Krankenhause Hilfe suchen. Chirurgische Fälle ereigneten sich mehrere, und unter denselben verdienen einige um so mehr besondere Erwähnung, da ihre Heilung mit so glücklichem Erfolge beendigt wurde.

§. 15.

Im Januar kamen Kranke, die an Verstopfungen im Unterleibe, Schleimschwind-

sucht

sucht, Lungenvereiterung und andern Brustbeschwerden, Gicht, Wassersucht und Hautausschlägen litten; auch ereigneten sich in diesem Monate zwey wichtige chirurgische Fälle. Der erste bestand in der Operation eines eingeklemmten Bruchs. Der Kranke hatte schon alle Zeichen des herannahenden Ileus, (Miserere) Schluchzen, Erbrechen, unbezwingliche Verstopfung, heftige Schmerzen in der Gegend des linken Bauchrings und ein blaßes eingefallenes Gesicht. Ein Theil der Gedärme und des Netzes hatte sich in den Hodensack herabgesenkt und denselben zu einer sehr beträchtlichen Größe ausgedehnt. Alle Bemühungen zu deren Zurückbringung waren fruchtlos und längerer Zeitverlust drohte die höchste Gefahr. Es wurde also der Bruchsak geöffnet, der Bauchring erweitert und die vorgefallenen Theile, an welchen sich glücklicherweise noch keine Spur von Entzündung zeigte, zurückgebracht. Die Zufälle ließen bald darauf nach, die Wunde heilte ohne beträchtliche Eiterung, der Kranke beßerte sich bey Anwendung zweckmäßiger Mittel in kurzer Zeit, und verließ

das Krankenhaus, am neun und dreyßigsten Tage nach seiner Ankunft, vollkommen geheilt. Wäre mit der Operation, welche noch Nachts um 11 Uhr vorgenommen wurde, nur einige Stunden länger gezögert worden, so hätte der Kranke unwiederbringlich verlohren gehen müssen.

Ein anderer chirurgischer Fall war die Operation eines Wasserbruchs, bey welchem sich nach zweymaliger Punctirung das Wasser immer wieder angesammelt hatte. Es mußte also zur Operation geschritten werden, welche ganz nach Pott'scher Art mit Anwendung des Eiterbandes, nur mit einer kleinen Abänderung des gewöhnlichen Instruments in seiner Biegung und Spitze, unternommen wurde. Ohngeachtet sich nachher der Hodensak beträchtlich entzündete und ziemlich viel Eiter ausfloß, zeigte sich dennoch weder eine Spur von Fieber, noch Entzündung der Hoden. Am 17. Januar kam der Kranke in das Haus, und verließ dasselbe schon wieder am 2ten Februar gänzlich geheilt. So dauer-

te also die ganze Cur nicht länger als 16 Tage.

Auf der Todtenliste dieses Monats befindet sich ein alter 72jähriger Mann, welcher ins Krankenhaus, an Husten und ödematöser Geschwulst leidend, gebracht wurde. Nicht lange darauf verschied er plötzlich am Schlage.

§. 16.

Der Februar brachte Kranke mit catarrhalischer Bräune, Gelbsucht, Bluthusten, Bleichsucht, Hautwassersucht, geschwollenen Füßen, Halbschlag, convulsivischen Anfällen, Nervenfieber und Hautausschlag. Eine Kranke mit convulsivischen Anfällen zählte erst 19 Jahre, und konnte keine andere Ursache ihres Uibels angeben, als den Umstand, daß ihr nach einem erhitzenden Tanze die monatliche Reinigung plötzlich gestokt und seit der Zeit ausgeblieben wäre, worauf ihr Zustand durch einen plötzlichen Schrecken verschlimmert wurde. Sie war von ziemlich gutem Aussehen und starker Constitution, hatte

Appe-

Appetit und Schlaf, nur zuweilen fühlte sie Wallungen und einige Beängstigung. Nach dem Ausbleiben der Reinigung stellten sich leichte convulsivische Bewegungen ein, die aber nicht lange anhielten, und nur selten kamen, bis endlich nach einem gehabten Schrecken dieselben heftiger ausbrachen. Sie erhielt durchdringende flüchtige Reizmittel aus Baldrian, stinkendem Asant, Mohnsaft, Vitriolnaphthe, und in der Folge das Stützische Mittel, allein ohne guten Erfolg. Es wurden ferner laue Bäder mit Alkali — mit und ohne Weingeist u. s. w. jedoch alles ohne Wirkung gebraucht. Der Unterleib war aufgetrieben, Sprachlosigkeit, Schluchzen, und periodische Blindheit wechselten ab, und Zeichen vom anfangenden Starrkrampfe ließen die höchste Gefahr befürchten. Es mußten also die Reizmittel ansehnlich verstärkt werden. Man gab Baldrian und Asanteßenz mit Vitrioläther, Dippelsöl und Laudanum, ließ Campher in Naphthe aufgelößt in die Magengegend und den Unterleib einreiben und Klystiere aus stinkendem Asant mit Mohnsaft anwenden. —

Dies

Dies wirkte; die Convulsionen wurden nun immer schwächer und hörten endlich ganz auf. Nach und nach kam auch die Sprache wieder; bey fortgesetztem Gebrauch obiger Mittel stellte sich die Reinigung wieder ein, und das Mädgen wurde bald darauf gesund entlassen.

Fast zu gleicher Zeit kam eine eben so bedenkliche Kranke in das Haus; nämlich ein Bauernmädchen von 27 Jahren mit einem sehr heftigen Nervenfieber. Ihre Augen waren roth, mit Blut unterlaufen, die Zunge trocken und mit einem weißlichen zähen Schleime belegt, die Stimme lallend; die Kranke hatte Mangel an Bewußtseyn, stilles Irrereden und straffe trockne Haut. In diesem sehr gefährlichen Zustande erhielt sie einen Aufguß von Serpentaria mit Vitrioläther und dazwischen Campher. So wie die Kräfte sanken, wurde die Gabe der Mittel vermehrt, Moschus zugesetzt und Sinapismen angewandt. Am zwölften Tage endlich zeigte sich wieder etwas Bewußtseyn und der Puls hob sich.

Als die Patientin unter dieser Behandlung sich weiter erhohlte, wurde China mit Serpentaria gereicht und in den noch etwas gespannten Unterleib Vitr. Aether eingerieben. Nun kehrte auch die Sprache mit dem Bewußtseyn wieder ganz zurück, die vorher braune, bis zum Aufspringen trockne, Zunge wurde wieder feucht, und alle Aussonderungen fiengen an, ihren ordentlichen Gang zu nehmen. Jezt wurden die Reizmittel nach und nach vermindert. Die Kranke besserte sich bey leichter, aber zweckmäßiger, Kost mit Wein täglich und fast zusehends, und eine Chinadecoct mit Mynſ. Elixir vollendete die Cur dieser schon aufs äußerste gekommenen und dem Grabe nahen Kranken, so daß sie nach drey Wochen entlassen werden konnte.

§. 17.

März. Eine Menge von Kranken, mit Ausschlägen behaftet, setzte die Geduld des Arztes so ziemlich auf die Probe. Die catarrhalischen Zufälle dauerten fort; Bräune, eine Augenentzündung von der nämlichen Art

— gegen welche leztere der Galvanismus, wiewohl vergeblich, versucht wurde — Gelbsucht und ein heftiges Frieselfieber mit großer Asthenie verbunden machten, nebst einer Bleykolik, die wichtigsten Krankheiten aus, welche in diesem Monate vorkamen. Bey lezterem Uibel that der Alaun, welcher nach Grashuis fast specifisch wirken soll, nichts; desto bessere Dienste leisteten aber Opiate, Bäder und schickliche Lavements, wodurch bald Nachlaß der Zufälle und Heilung erfolgte.

§. 18.

April. Der Zuwachs, den wir erhielten, bestand in Kranken, welche an chronischen Beschwerden, als Bleichsucht, Augenkrankheit, Geschwüren auf der Brust, Catarrh, Hautausschlag, Lungenvereiterung und Wassersucht litten. Eine, an einem heftigen Nervenfieber darniederliegende, Kranke wurde, ohngeachtet schon die Krankheit aufs höchste gestiegen und Colliquation den traurigsten Ausgang drohte, dennoch glücklich dem Tode entrissen. Die Patientinn, welche einen sehr schwächlichen Körper-

per-

perbau hatte, und mit unordentlicher Reinigung geplagt war, wurde von einem Dorf-Aesculapen, der wahrscheinlich auch den Sitz alles Uebels im Unterleibe suchte, bey catarrhalischen Zufällen durch Brech- und Abführungsmittel so sehr geschwächt, daß beynahe der höchste Grad von direkter Asthenie mit schmelzendem Durchfall eintrat. Ein Serpentaria-Aufguß mit Columbowurzel und Cascarille, dazwischen kleine Dosen Campher mit Opium, bewirkten keine vortheilhafte Aenderung. Der Durchfall hielt an, es kamen die sogenannten bösartigen Zufälle immer häufiger, und die Kräfte sanken noch mehr. Die Simaruba-Rinde mit Serpentaria, Campeschen und Cascarillextract, und einigemal des Tages Klystiere aus einer Abkochung von Angusturarinde mit Mohnsaft, ferner Moschus in steigender Dose, nebst Einreibungen durchdringender Mittel in dem Unterleib, wurden vergebens angewandt. Der Puls setzte schon beym neunten Schlage aus, und die übrigen Zufälle zeigten die höchste Gefahr an. Nun wurde Opium in Tinctur alle halbe Stunden und

mit-

mitunter Vitriolnaphthe zu 5 — 6 Tropfen nebst obigen Arzneyen gereicht, und auf den Unterleib, der sehr aufgetrieben war, ein grosses Senfpflaster gelegt. Die Dose der Mittel wurde immer vermehrt, und dabey noch eine Angustura-Abkochung mit Vitr. Aether verordnet. Nachdem diese Mittel ein paar Tage fortgesetzt wurden, brach auf einmal ein allgemeiner Schweis hervor, und je häufiger dieser quoll, desto mehr minderte sich der Durchfall, und hob sich der Puls. Von diesem Augenblicke an besserte sich die Kranke unter fortgesezter gehöriger Behandlung, ihre Kräfte kamen nach und nach wieder, und in Kurzem war ihre Heilung bewirkt.

In diesem Monat starb ein 75jähriges Weib, welche von einem herpetischen Ausschlag geheilt werden wollte, an Entkräftung vor Alter.

§ 19.

Im May wurden Kranke aufgenommen, welche mit Wechselfiebern, Ausschlag, Brust-

ca-

catarrh, Cacherie und Wassersucht behaftet waren. In dem Sterberegister dieses Monats befinden sich vier Todte aufgezeichnet.

Der erste war ein Wassersüchtiger, bey welchem schon mehreremale, ausser dem Krankenhause, die Paracenthesis angewandt wurde. Bey der Section fand man in der Brusthöhle keine ausgetretene Feuchtigkeit, die rechte Lunge sehr groß, und natürlich, die linke aber zusammengedrückt und mit dem Ribbenfell durch Pseudomembranen verwachsen. Der Unterleib war sehr stark mit Wasser angefüllt, und die Eingeweide desselben hatten ein natürliches Anehen, waren aber ausserordentlich schlaff. Wahrscheinlich hatte das unmäßige Trinken des nun Verstorbenen den Grund zu diesem unheilbaren Uibel gelegt.

Ihm folgte bald darauf ein achtzehnjähriger Pursche, der auch an Haut- und Bauchwassersucht ins Krankenhaus gebracht wurde; das Uibel hatte aber schon einen so hohen Grad erreicht, daß er verschied, ehe noch die verordne-

neten Arzneyen aus der Apotheke herbeygeschaft werden konnten.

Eben so unglücklich war der Ausgang bey einem andern Wassersüchtigen, der noch dazu einen Leistenbruch und Blutspucken hatte. Er starb am fünften Tage nach seiner Ankunft nach einem abermaligen ansehnlichen Blutverlust. — Die Leichenöffnung zeigte folgende Erscheinungen. Beyde Lungenflügel waren welk und zusammengedrückt, und die Brusthöhle enthielt mit Cruor vermischte Feuchtigkeit. Die Leber war sehr groß und hart, die Gedärme und das Milz befanden sich im natürlichen Zustande, aber die große Bauchspeicheldrüse und die Gekrösdrüsen zeigten hin und wieder beträchtliche Verhärtungen. In der rechten Niere fand sich ein kleines Eitergeschwür, welches sich in das Nierenbecken endigte, an der linken hingegen, so wie an den übrigen Eingeweiden, war nichts fehlerhaftes zu entdecken.

Der vierte Todesfall endlich betraf ein altes Mütterchen von 73 Jahren, das gegen einen

nen Catarrh im Krankenhause Hilfe suchte, allein schon einige Tage nach ihrer Ankunft an Entkräftung starb.

§. 20.

Junius. Gichtanfälle, Bluthusten, Hautausschläge, Veitstanz, andere convulsivische Krankheiten und Nervenfieber waren die wichtigsten Fälle, welche behandelt wurden. Die Belladonna that, so wie beym Veitstanz, auch bey epileptischen Zuckungen gute Dienste, mit welchen ein junger Mensch behaftet war, der an einem falschen Seitenstich ins Spital kam. Mit der Gabe des Krautes wurde, nach vorausgeschickten flüchtigen Reizmitteln, welche die Wirksamkeit obigen Mittels immer um ein beträchtliches erhöhen, bis auf drey Gran gestiegen, wodurch völlige Heilung bewirkt wurde.

§. 21.

Julius. Starke Gichtbeschwerden, Rhevmatalgien, Bluthusten, rothlaufartige Entzündungen waren an der Tagesordnung, und wichen sehr hartnäckig. Ausserdem kamen nur

wenige und unbedeutende chirurgische Fälle vor. Bald hätten wir in dieser Zeit einen Kranken verloren, welcher sich schon im Reconvalescenz-Zustande von einem heftigen Nervenfieber befand. Einige Zeit gieng alles gut, er war schon aufgestanden und hätte über nichts mehr zu klagen. Auf einmal stellte sich ein neues Fieber mit Betäubung und äusserster Mattigkeit ein, so daß sich der Kranke wieder zu Bette legen mußte. Die große Niedergeschlagenheit, das dumpfe Hinbrüten, der solchen Personen eigene Blick, und gewisse Züge des Gesichtes nebst einigen Thränen, welche sich zuweilen aus seinen glanzlosen Augen hervordrängten, erregten den Verdacht eines heimlichen Seelenleidens. Nach vielem Zureden gestand der Kranke endlich, daß die traurigen Aussichten, welche sich ihm darstellten, wenn er nach Verlassung des Krankenhauses brod- und arbeitslos seyn würde, ihm so sehr am Herzen lägen, und großen Kummer machten. Hier nüzte nun die Zusicherung, daß er auch in der Zukunft nicht verlassen werden, sondern Unterstützung bis zu seinem fernern

Fortkommen erhalten solle, weit mehr, als die belebendsten Arzneyen. Schon am folgenden Tage war er viel heiterer, und sein Aussehen besser; er hatte gut geschlafen und der Puls schlug langsamer und regelmäßiger. Von dieser Zeit an, gieng es mit seiner Gesundheit raschen Schrittes vorwärts, und bald darauf war er ganz hergestellt. Dieser Vorfall zeigt deutlich, daß der Arzt auch Psycholog seyn, und die enge Wechselwirkung, wie sich Tissot so passend ausdrükt, zwischen Leib und Seele vor Augen haben muß, um sich wechselsweise des erstern als Mittel bey dem Heilungsgeschäfte des zweyten, und so umgekehrt zu bedienen, da die Herstellung und Erhaltung des Kranken oft ganz allein von der richtigen Verknüpfung dieser beyden Punkte abhängt.

§. 22.

Im August hielten die rhevmatischen und gichtischen Beschwerden noch immer an. Ruhrartige Bauchflüsse deuteten auf die gestörte Funktion des Hautorgans durch die schon ziemlich abwechselnde Temperatur der Luft. Eigent-

gentliche Ruhren hatten wir im Krankenhause nicht zu behandeln, ob sie gleich dort und da in der Stadt sporadisch vorkamen. Bey den Durchfällen dieser Art minderten sich die Stühle unter zweckmäßiger Behandlung ohne alle schlimmen Folgen sehr bald, nur bey einer fünf und zwanzigjährigen Dienstmagd wechselte Gliederreissen mit der Diarrhoe eine Zeit lang ab. Das Extract der Nux vomica mit Salab und Spießglaswein, in der Folge mit Aconit und Doverspulver hoben das Uebel, nach mehrern gelinden entstandenen Schweisen, sehr bald.

Gestorben sind zwey Personen; davon die erste eine 38jährige Weibsperson war, welche schon mit allen Zeichen der vollendeten Lungenvereiterung ins Krankenhaus gebracht wurde. Bey der Leichenöffnung zeigten sich die Lungen voll Eiter, und hin und wieder mit dem Ribbenfelle verwachsen.

Der zweyte abgeschiedene war ein Mann von 39 Jahren, dessen Geschichte wir hier nur ganz kurz anführen wollen, da sie eine merk-

würdige pathologische Erscheinung darboth. Dieser Mann war ein Lehnbedienter, und hatte sich in seinem mühseligen Leben vielen Schädlichkeiten aussetzen müssen. Schon seit ein paar Jahren empfand er allerley Unbehaglichkeit und Drücken im Unterleibe, und da er die Ursache hievon in angehäuften Unreinigkeiten der ersten Wege suchte, so war, seiner Meynung nach nichts natürlicher, als sie fortzuschaffen. Dieß suchte er denn mit den sogenannten Schneeweis-Pilen*) zu bewirken. Ohnge-

*) Wahrscheinlich eine Composition aus Aloe und andern harzigen Ingredienzien. Sie gehören unter die Arkane, womit man jezt aller Orten mehr als jemals versehen ist. Sie werden für eine Universalmedizin von den Landleuten gehalten, bey welchen kein Abführungsmittel gut ist, wenn es nicht so operirt, daß oft Blut mitgeht. Aber auch mancher kultivirte Städter gebraucht selbige, und rechnet sie unter seine probaten Hausmittel. — In diese Kategorie gehören ferner die Redlinger, Bollinger, Lindwurm und weiß Gott was noch für Pilen; das philosophische Goldsalz, die Leo-

geachtet er sich in einem Zeitraum von zwey Jahren mit denselben 78mal den Darmkanal tüchtig ausgefegt hatte, so verloren sich doch die krankhaften Empfindungen nicht, im Gegentheil es gesellte sich auch noch ein Schmerz dazu, der dem Gefühle nach seinen Sitz zwischen dem Magen und Milz hatte. Nach dem Genuß von Speisen, welche er überhaupt mit Eckel zu sich nahm, empfand er das eben beschriebene schmerzhafte Gefühl immer stärker, so daß oft Reiz zum Erbrechen entstand. Sein Aussehen war bleich und hager, der Unterleib fest, die Stühle hart und der Puls stets klein, fieberisch, und zuweilen aussetzend. Um nur vorerst der so sehr geschwächten Dauungskraft einigermassen zu Hilfe zu kommen, wurden ihm bittere Mittel gegeben, und Einreibungen in die Gegend des Magens angeordnet. Ein

paar

Leonische Rubin-Essenz und andere dergleichen schöne Sachen, womit sich schon mancher verblendete Kranke zur Welt hinauspurgirte, oder zum wenigsten den Grund zu einem unheilbaren Uebel legte, während er sich nur das Blut ein wenig zu reinigen glaubte.

paar Tage brachte dieß Verfahren einige Linderung zuwege, allein nach deren Verfluß kehrte der Schmerz mit doppelter Heftigkeit zurück. Der Kranke bekam levkophlegmatische Geschwulst am ganzen Körper; das Erbrechen stellte sich nicht nur aufs neue ein, sondern nahm mit dem Schmerz in der Magengegend immer zu. Obstruktionen im Unterleibe waren bey diesem Subjekte nicht zu verkennen; aber sie aufzulösen, war und blieb, wie noch in manchen ähnlichen Fällen, ein Problem. Alle Versuche blieben fruchtlos und der Kranke starb.

Bey Oeffnung des Kopfes war in und auf dem sehr kleinen Gehirne viel Wasser. Die Lungen erschienen in der von allem Extravasat leeren Brusthöhle im natürlichen Zustande. Als man ferner den Unterleib secirte, so erschien die Leber ganz gesund, aber etwas groß. Bey genauerer Untersuchung entdekte man, daß die Gallenblase mit den Spiegelischen Leberlappen gänzlich verwachsen war, und die Häute derselben ließen sich ganz verdikt und mit einer consistenten Feuchtigkeit angefüllt

füllt fühlen, worinnen sich zwey harte Körper befanden. Die Gallengänge waren ebenfalls in ihrer Mitte verhärtet, ihr Anfang und ihre Insertion aber weich und natürlich. Die große Bauchspeicheldrüse, das Gekröse und Netz mit ihren Drüsen waren völlig zusammenverwachsen, und so ausserordentlich aufgelaufen, verdikt und verhärtet, daß sie ein einzelnes, ganz steinartiges, Concrement bildeten. Als man diese Masse von einander trennen wollte, so widerstand sie dem Messer; es wurde also das ganze Gewächs, welches auf 4 Pfund wog, wie ein Eyerstock herausgenommen, und in Weingeist gelegt, um es als ein gewiß merkwürdiges Präparat im Krankenhause aufzubewahren, wo es sich auch noch befindet. An den Gedärmen und übrigen Eingeweiden war nichts krankhaftes zu beobachten.

§. 23.

Im September minderten sich allmählig die rhevmatischen Beschwerden, besonders gegen das Ende des Monats, wo die

Wit=

Witterung etwas kälter und beständiger zu werden begann. Es kamen Kranke mit hartnäckigen Wechselfiebern, Folgen von zurückgetriebenem Hautausschlag, Gelbsucht, Gicht und einigen leichten äußern Schäden an. Ein grauer Staar wurde, jedoch ohne Erfolg, operirt. Desto glücklicher und erwünschter aber gelang die Heilung eines Gelbsüchtigen, bey welchem ohne Zweifel Leberverstopfung zum Grunde lag. Er war schon vorher fast 2 ganze Jahre hindurch im Sächsischen unter der Cur eines Landwundarztes gelegen, ohne daß er die mindeste Besserung verspürt hatte. Siech und elend schleppte er sich hieher, und flehte um Aufnahme in das Krankenhaus. Seine Farbe fiel ins Braungelbe, sein Körper war sehr abgemagert, der Unterleib krampfhaft zusammengezogen und in der Lebergegend sehr hart anzufühlen. Die Stühle giengen flüßig, und der Puls schlug klein und fieberhaft. Dabey klagte der Patient über schmerzhaftes Reißen in den Armen und Füßen, welches ihn besonders zur Nachtszeit im Schlafe hinderte. Von venerischer Ansteckung

war

war er sich nichts bewußt; eben so wenig konnte er auch sonst eine muthmaßliche Ursache seiner Krankheit angeben. Man verordnete ihm zuerst einige Dosen Doverspulver mit Guajak, nebst einem Angusturadecoct und nährenden Speisen. Er erhohlte sich in etwas, und nun bekam er, nebst obiger Abkochung, Früh und Abends einen halben Gran Hahnemannischen Merkur, mit einem Viertelsgran Mohnsaft, wobey ihm alle Abend eine kleine Quantität Merkurialsalbe in die Lebergegend eingerieben wurde. Noch hatte er in allem keine 3 Grane Merkur genommen, als ihm plötzlich in der Nacht die Speicheldrüsen anschwollen, und ein solcher heftiger Speichelfluß entstand, daß sich selbst Blut damit vermischt zeigte. Am folgenden Tage erschienen auch sogenannte Merkurialschwämmchen im Munde, und alle Zufälle zeigten an, daß der Kranke schon vorher mit einer ansehnlichen Menge von Quecksilber behandelt worden seyn müsse. Schwefel, Mundwasser, der innerliche Gebrauch der Salpetersäure u. d. gl. linderten diese Zufälle bald, und so wie sich diese nach und nach

legten, so verschwand auch die gelbe Hautfarbe und Härte in der Lebergegend mit dem Reissen in den Gliedern *).

Der Kranke besserte sich nun sehr bald, und der Puls begann seinen natürlichen Schlag anzunehmen. Appetit und Schlaf kehrten zurück, allein die Abmagerung des Kranken und der noch anhaltende wäßerige Stuhl forderten die strengste Aufmerksamkeit. Er erhielt dagegen einen gesättigten Absud der Rinde mit Cascarillextract und Salabschleim, und jeden Abend ein schleimiges Klystier mit etwas Mohnsaft. Diese Behandlung hatte den guten Erfolg, daß der Kranke sich immer mehr erhohlte, und endlich das Haus ganz geheilt verließ, da er sich doch zuvor 4 Jahre hindurch

an

*) Es ist in der That zweifelhaft, ob diese Schmerzen nicht mehr dem vorhergegangenen übermäßigen Gebrauche des Quecksilbers, wo sie alsdann mit der Benennung, Mercurialgicht, belegt werden, als einer rheumatischen Anlage, zuzuschreiben waren.

an verschiedenen andern Orten vergebens um Hilfe und Heilung umgesehen hatte.

Gleicherweise hatten wir die Freude, einen Knaben von 16 Jahren wieder völlig hergestellt zu sehen, den eine von einer ziemlichen Höhe herabgestürzte große Badwanne niedergeschlagen und beschädigt hatte. Zwey Wunden, von denen sich die leichtere am Hinterhaupte, die andere aber über dem linken Auge befand, und wobey der Stirnknochen eingedrükt war, ließen große Gefahr befürchten. Das linke Augenlied war so mit Blut unterlaufen, daß es nicht geöffnet werden konnte. Der Kranke erbrach sich öfters, und war ganz bewußtlos; nur unter dem Verbinden winselte er heftig, so wie aber dies vorbey war, verfiel er wieder in betäubten Schlummer. Der Puls war unterdrükt, aber nicht fieberisch, und am Stirnbein konnte außer der Depression weder eine Fractur, noch Fissur bemerkt werden. Die Wunden wurden Anfangs nur trocken verbunden, und auf dieselben, so wie auf das Auge laue Fomentationen aus Goulard.

lard. Wasser mit camphorirtem Weingeist gelegt. Das Brechen ließ sehr bald nach; am folgenden Tage zeigte sich mehr Bewußtseyn, und der Puls hob sich, ohne daß er fieberhaft schlug. Nach und nach reinigte sich die Wunde, die Depression hob sich etwas, Aussickerung von Blut aus der Wunde war nicht zu bemerken; die Ecchymose am Augendeckel vergieng, und das Auge selbst erschien unbeschädigt. Am achtzehnten Tage nach seiner Ankunft verlies der Knabe zum erstenmale das Bette, ohne daß sich Schwindel oder andere Zufälle einer Knochenverletzung zeigten, aber der Eindruck blieb noch recht fühlbar. Um den Knaben für jede üble Folge sicher zu stellen, so durfte er erst ein paar Wochen nach dem völligen Schluß der Wunde das Haus verlassen, und befindet sich seitdem, nach seinem eigenen Ausdruck, ferngesund. — Der Eindruck hebt sich von selbst bis jezt immer mehr und mehr.

Wir haben hier wieder einen redenden Beweis von der Selbstthätigkeit der Natur

bey Kopfverletzungen dieser Art, wo sich oft Depressionen von selbst wieder heben, oder auch wohl ohne Nachtheil zurückbleiben. Noch nicht gar lange haben uns über diesen Gegenstand die würdigen Aerzte, Stöller und Wendelstätt, in Loder's und in Arnemann's Journalen, interessante Beyspiele erzählt.

Die Zahl der Verstorbenen belief sich im September auf vier. — Ein 77jähriger Kutscher entschlief an Altersschwäche. Diesem folgte ein junger Pursche an der Abzehrung, bey dem, wie die Section zeigte, die linke Lunge mit den obern Ribben ganz callös verwachsen, und so wie die rechte mit Eitergeschwüren gleichsam besäet war. Im Unterleibe erschienen die Gekrösdrüsen dort und da verhärtet, die übrigen Theile aber natürlich. Eben dieser Krankheit unterlag ein Mädchen von 19 Jahren, welche schon mit Geschwulst und andern Zeichen des lezten Zeitraums dieses Uibels ins Krankenhaus gebracht wurde. Sie hatte das Ausbleiben ihrer Regeln als die Ursache ihres Leidens angegeben, allein

erst nach ihrem Tode erfuhr man, daß das Mädchen über ein Jahr lang beynahe nichts als Streichkäs genoßen hatte; warum dies aber geschehen war, konnte man nicht in Erfahrung bringen. Der Uterus und die übrigen Theile befanden sich im natürlichen Zustande, allein die Lungen waren völlig vereitert. Der vierte starb an einem heftigen Nervenfieber. Die Krankheit war zu weit gekommen, als daß es noch möglich gewesen wäre, etwas dagegen auszurichten. Die Mittel der Kunst blieben ganz ohne Wirkung, die Natur war für ihre Reizung nicht mehr empfänglich, und der Ausgang tödtlich.

§. 24.

October. Hämorrhoidalbeschwerden, Bluthusten, Rheumatismen, falscher Seitenstich, und andere Brustbeschwerden, Gicht, Nervenfieber, und noch einige chirurgische Vorfälle waren die Uibel, gegen welche die, in diesem Monathe aufgenommenen, Kranken Hilfe suchten. Die

rhev=

rheumatischen Durchfälle hatten zwar aufgehört, allein die äussern Glieder wurden mehr von rheumatischen Schmerzen angegriffen. Flüchtige Mittel, als Campher, Aether, Tr. Guajac. volat u. d. gl. minderten selbige weit schneller, als die bekannten andern fixern Arzneymittel; und unter dem anhaltenden Gebrauch der erstern verschwand die Krankheit sehr bald.

Die Phosphorsäure leistete in einem Falle, innerlich und äußerlich angewandt, auffallenden Nutzen. Ein Mädchen von 20 Jahren, welches von seiner Jugend an rhachitische Anlage hatte, und bleich und elend aussah, auch nie ordentlich menstruirt war, bekam auf einmal, ohne alle äußere Veranlaßung, eine harte Geschwulst in der Gegend des rechten Fersenbeins, welche von einer Auftreibung des Fersenknochens (Paedarthrocace) herzurühren schien, sich bald entzündete, aufbrach und eine stinkende Jauche ergoß. Man untersuchte die Wunde gehörig, und fand im Grunde derselben die Substanz des Fersen-

senbeins aufgetrieben und dessen Oberfläche vom Beinfraß angegriffen. Die Oeffnung wurde mit einem Preßschwamm erweitert, die Wundränder, welche blau, callös und geschwollen hersahen, mit einem Breyumschlag von Brod mit Eßig abgekocht, bedeckt, und auf den Knochen selbst wurde ein kleines Bourdonnet angebracht, das mit verdünnter Phosphorsäure getränkt war. Innerlich erhielt sie Pilen aus Dulkamara und Quassienextract mit dem Plummerischen Pulver, bald darauf aber wurden selbige ausgesetzt, und der Kranken verdünnte Phosphorsäure mit Himbeersaft unter das Getränke ganz allein gegeben. Es stand nicht lange an, so besserte sich das Aussehen des Mädchens durchaus; die bleiche, ins gelbe fallende, Farbe der Haut verschwand, die Wangen rötheten sich wieder, das Auge wurde heiterer, und die bisher immer zurückgebliebene Reinigung fieng an wieder ihren ordentlichen Gang zu nehmen. Indessen blätterte sich der Knochen nach und nach ab, die Wunde wurde immer kleiner, und schloß sich, nachdem das lezte cariöse Kno-

chen=

chenstück sich abgelößt hatte, schnell zu, ohne die geringste Folge zurück zu lassen.

§. 25.

Im November vermehrte sich die Anzahl der Kranken sehr geschwind, und einige merkwürdige Fälle zeichneten sich darunter besonders aus. Wir hatten Rhevmatalgien, Catarrh = und Wechselfieber, Lungenvereiterung, Bauchwassersucht, falsche Lungenentzündung, Hautausschläge, und zwey Nervenfieber zu behandeln, bey deren einem sich auch Frieselausschlag befand. Der erste Fall betraf einen 28jährigen Tyroler von starker Constitution, der vor seiner Ankunft ins Krankenhaus wegen galligtem Geschmack im Munde, und Drücken auf der Brust Brech- und dann Abführungsmittel gebrauchte, welche auch ihre Schuldigkeit dergestalt gethan hatten, daß er vor Mattigkeit nicht mehr gehen konnte. Nun wurde er ins Krankenhaus gebracht. Bey der Untersuchung zeigte

sich das Gesicht roth und aufgetrieben, die Augen wild aber glanzlos, der Athem schwer, die Sprache lallend und sehr unvernehmlich; ferner trokene, mit bräunlichem Schleime bedekte Zunge, trokne Haut und der Puls klein und schnell. Blos nach dem äußern Aussehen des Kranken zu urtheilen, hätte man gewiß eher auf einen sthenischen Zustand schließen müssen, und ohne Zweifel war es diejenige Krankheitsform, welche einige Schriftsteller febris inflammatorio-putrida nannten.

Der Kranke konnte vor Mattigkeit kaum sprechen und bald stellte sich Bewußtlosigkeit ein. Hier war gewiß keine Zeit mehr zu verlieren: daher verordnete man ihm sogleich flüchtige, belebende Reizmittel aus Campher, in kleinen, aber öftern Dosen, und darzwischen einen Aufguß von Serpentaria mit Baldrian und etwas Aether. Der Kranke lag beständig in Schlaf versunken und delirirte bey Nacht, doch nicht heftig. Am dritten

Tage hob sich endlich der Puls; ein allgemeiner Schweis überfloß den ganzen Körper, und hielt mit sichtbarer Erleichterung einige Tage an. Kaum hatte sich derselbe verlohren, so kam ein Auswurf, ganz von der Beschaffenheit, wie er sich bey eintretender Besserung in Brustkrankheiten einzustellen pflegt, und war dabey von so zäher Consistenz, daß man den Campherpulvern Mineralkermes zusetzen mußte. Nun blieb sich das Befinden des Kranken einige Tage hindurch immer gleich; er hatte sich aufgelegen, und die Krankheit fieng gleichsam an zu stationiren. Unter diesen Umständen wurde mit der Gabe der Reizmittel gestiegen, dieselbe stufenweise vermehrt, und auch etwas Wein dabey gereicht. Jezt erfolgte schnellere Besserung. So wie die Kräfte zuzunehmen, das todte Auge seinen natürlichen Glanz zu erhalten und die Zunge feuchter zu werden anfieng, verlohr sich auch die außerordentliche Röthe der Wangen, welche so täuschend hätte seyn können.

Der Auswurf verminderte sich, der Appetit und ein ruhiger Schlaf stellten sich ein, und alle Umstände kündigten völlige Wiedergenesung an. Bey diesen günstigen Aussichten wurde demnach mit den Gaben der flüchtigen Reizmittel täglich gefallen, alles gieng erwünscht, und der Gebrauch von dem Aufguß der Serpentaria mit der Rinde und etwas vom Stougthonischen Elixier vollendeten die Cur dieser wichtigen Krankheit.

Schneller noch gieng die Heilung von statten bey einem 21jährigen Mädchen, welches an einem schweren, mit Friesel-Ausschlag verbundenen, Nervenfieber darniederlag. Die Brust war ganz mit dem Exantheme besäet, das Bewußtseyn sehr schwach, die Augen ganz trübe, der Athem schwer und beklommmen, die Zunge braun und aufgesprungen, der Puls klein, schwach und äusserst schnell. Es wurde mit Campher, in den kleinsten Gaben, der Anfang gemacht, und

dar=

darzwischen nur wenige Tropfen Mohnsaft=tinctur gereicht; mit der Gabe beyder Mittel aber alle Tage um etwas weniges gestiegen. Schon am dritten Tage trat Besserung ein; das Bewußtseyn kam wieder ganz; der Ausschlag sieng an zu verschwinden, die Haut wurde feucht, der Puls hob sich, und unter fort=gesezter consequenter Behandlung wurde das Mädchen in den Stand gesezt, schon am zwölften Tage nach ihrer Ankunft das Bette einige Stunden des Tages über zu verlas=sen. Acht Tage später gieng sie ganz her=gestellt aus dem Hause.

Unter den chirurgischen Vorfällen ist ein complizirter Bruch des Schien= und Waden=beines anzümerken, mit welchem ein junger Mensch von 28 Jahren, von einem hiesigen geschikten Wundarzt schon sehr gut eingerich=tet und verbunden, in das Haus gebracht wurde. Nach sieben Wochen wurde er auf=gestellt und in der achten so gut geheilt ent=

lassen, daß man nicht die mindeste Spur eines Knochenbruchs mehr wahrnehmen konnte.

Im November starb ein 50jähriger Taglöhner. Er hatte einige Wochen lang vorher in dem Winkel eines Stalles hilflos geschmachtet, bis er endlich fast sterbend in das Krankenhaus getragen wurde, um da noch sein leztes Restchen Lunge in Ruhe auszuwerfen.

§. 26.

Im December kamen einige unbedeutende chronische, mit Cacherie, Fehler der monatlichen Reinigung Catarrh = Zufällen, und Wechselfieber behaftete Kranke an. Chirurgische Vorfälle gab es mehrere, unter denen aber nur ein einziger einer besondern Erwähnung verdient. Ein Mann von 28 Jahren, der sich der Wegnahme zu Kriegsdiensten durch die Flucht entzogen hatte, wurde, da er nicht mehr weiter konnte, in das Krankenbaus gebracht.

Er

Er war 10 Tage unter Weges gewesen, hatte nur bey Nacht marschirt, wo er auf unwegsamen Orten mit seinen abgenuzten Schuhen öfters durch Wasser, Schnee und Brucheis waten mußte, um den Nachsezungen zu entgehen. Bey Tage verbarg er sich immer in dichtem Gehölze. — Ein fürchterlicher Anblick both sich dar, als er seine Lumpen — denn Schuhe hatte er nicht mehr — von den Füssen herabwickelte. Beyde Vorderfüsse waren vom Brande ergriffen, sahen ganz schwarz her, und verbreiteten einen abscheulichen Geruch. Es wurden gleich die zweckmäßigsten Vorkehrungen getroffen, um das Fortrücken des Brandes zu verhindern, und selbst die angegriffenen Theile wo möglich zu erhalten. Der Brand sezte sich bald Gränzen, allein aller Wahrscheinlichkeit nach werden alle Bemühungen, die Fußzähen zu erhalten, vergebens seyn, da sich gegenwärtig schon einige abzustossen anfangen, und in die andern auch keine natürliche Wärme und Farbe zurückkehren will.

§. 27.

§. 27.

Die am Schluße befindliche Tabelle liefert nun auch das summarische Verzeichniß sämmtlicher, im vergangenen Jahre aufgenommenen Kranken, so wie derjenigen, welche geheilt entlassen oder gestorben sind; zugleich giebt sie eine genaue Uebersicht, wieviel jeden Monat im Ganzen, und an welcher Krankheit aufgenommen worden sind.

Es besteht nach derselben die Hauptsumme aller aufgenommenen Kranken in 182 Köpfen, von welchen

151 geheilt,

13 gestorben,

12 noch in der Cur befindlich sind.

Dieser Uibersicht zu Folge sind also gegen 1 Gestorbenen 13 wieder geheilt aus dem Hause gegangen.

Nach

Nach den bekannt gemachten Verzeichnißen verhielt sich in den ähnlichen Anstalten zu Berlin und Koppenhagen in den letzten Jahrgängen die Zahl der Geheilten zu den Verstorbenen wie 10 zu 1. in Wien wie 9 $\frac{2}{3}$ zu 1, in München wie 8 zu 1, — ja in den vormaligen Zeiten im Hotel de Dieu zu Paris wie 5 zu 1, und noch neuerlich in Magdeburg wie 9 zu 7 — indem nach einer Nachricht im Freimüthigen, Nro. 169 vom 24 Okt. 1803. daselbst von 232 Kranken 177 gestorben sind.

Die Sterblichkeit in unserm Krankenhause war demnach bey dem angezeigten Verhältniße von 13 zu 1 gewiß ganz unbedeutend; und ist es um so mehr, wenn man bemerkt, daß meistens Subjekte aus der niedrigen Volksklasse, die allen schädlichen Einflüßen und Mühseligkeiten ausgesezt, und daher oft sehr geschwächt sind, hereinkommen, und daß selbst gegenwärtig unter den Gestorbenen 4 schon ein

Al=

Alter von mehr als 70 Jahren erreicht hatten; daß ferner 2 andere bald nach ihrer Ankunft im höchsten Grade des Uibels, ehe man noch die gehörige Hilfe leisten konnte, verschieden sind, und daß endlich die übrigen beynahe alle schon damals, als sie in das Haus gebracht wurden, den Keim des nahen Todes in sich führten.

Regensburg am lezten Dec. 1803.

D. Ketterling,
kurfl. Hofrath und
Leibarzt.

D. Oppermann, Jun.
Altgr. Salm R.
B. Hofrath.

Verze

zum heil. Jose kranken, daselbst

nd entlassenen

Hämorrhoi= dalbeschwerd	Wassersucht.	Haut.aus= schlag.	Reinig. u. dgl.	
	1	2		
	2	2		
		3		
	1	1		
	3	1		
		2		
		2		
2		2		
	1	2		
		1		
2	8	18		he der Aufgenommenen.
	3			nme der Gestorbenen.
2	5	18		der Geheilten.
				er Zurückgebliebenen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ketterling, Karl F.

Nachricht von der Entstehung und dem gegenwärtigen Zustande des katholischen Krankenhauses zum heil. Joseph in Regensburg

Regensburg 1804

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Rat.civ.58b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113624-1